



# Zinn im Alltag

Carsten Sternberg

Jean Simeon Baptiste Chardin, Frankreichs genialer Stillebenmaler im 18. Jahrhundert, hat es wie kein anderer verstanden, den warmen, silbernen Glanz des Zinns zu malen. Seine Bildkompositionen sind von großer Einfachheit: manchmal steht vor dunklem Hintergrund nur eine einzige Kanne, daneben stillebenhaft Pfirsiche oder andere Früchte. Die Gegensätzlichkeit der Oberflächen, die raffiniert reduzierte Palette, die Überschaubarkeit der Einzelformen, all dies gerät zu einem Wechselspiel der Sinnesindrücke, das in der Malerei eine Sonderstellung einnimmt. Aber Zinngerät als Thema der Malerei ist nicht Gegenstand unserer Betrachtungen, wiewohl es Künstler in allen Jahrhunderten gereizt hat, diese alltäglichen

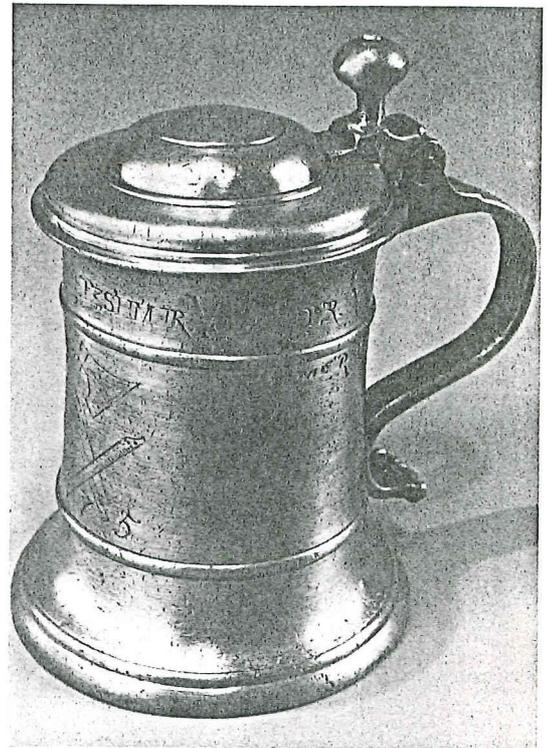
und in ihrer Zeit auch sehr preiswerten Gerätschaften zu malen.

Es ist hier nicht die Rede vom Reliefzinn, das in Nürnberg hauptsächlich im 16. Jahrhundert seine Blüte erlebte und nur Repräsentationszwecken diente. Vielmehr gehörten Kannen, Krüge, Flaschen aus Zinn vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zum Inventar bürgerlicher und bäuerlicher Haushalte. Das „Silber des kleinen Mannes“ hat in den verschiedenen europäischen Kulturlandschaften eine reiche Vielfalt an formalen Ausprägungen erfahren. Es entwickelten sich regional gebundene Typen. Der Vertrieb der Zinnware durch Kolporteuere, reisende Händler, brachte es jedoch mit sich, daß die landschaftlichen Unterschiede im Formenschatz sich allmählich

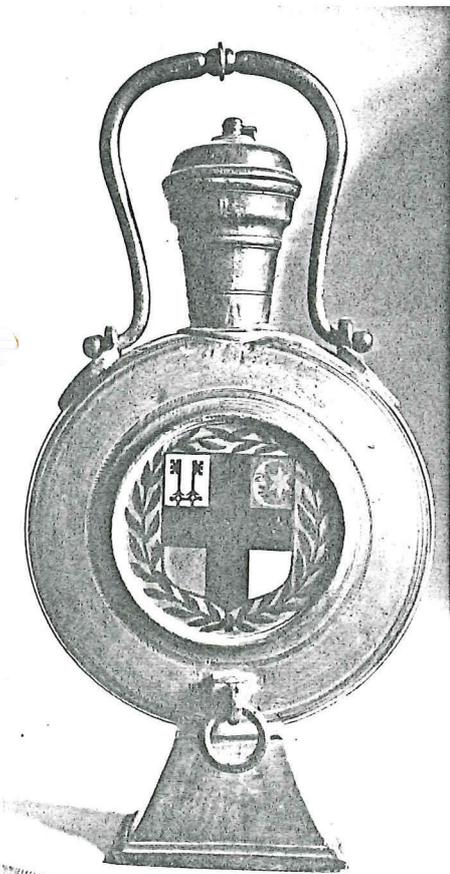
verwischten. Der Vertrieb durch wandernde Händler bringt es auch mit sich, daß Zinnbestände einzelner Haushalte – wie aus Inventaren und Testamenten herauszulesen ist – Objekte verschiedener Herkunft ausweisen.

Dies trifft selbstverständlich auch für Sammlungen, im weiteren für Heimatmuseen zu.

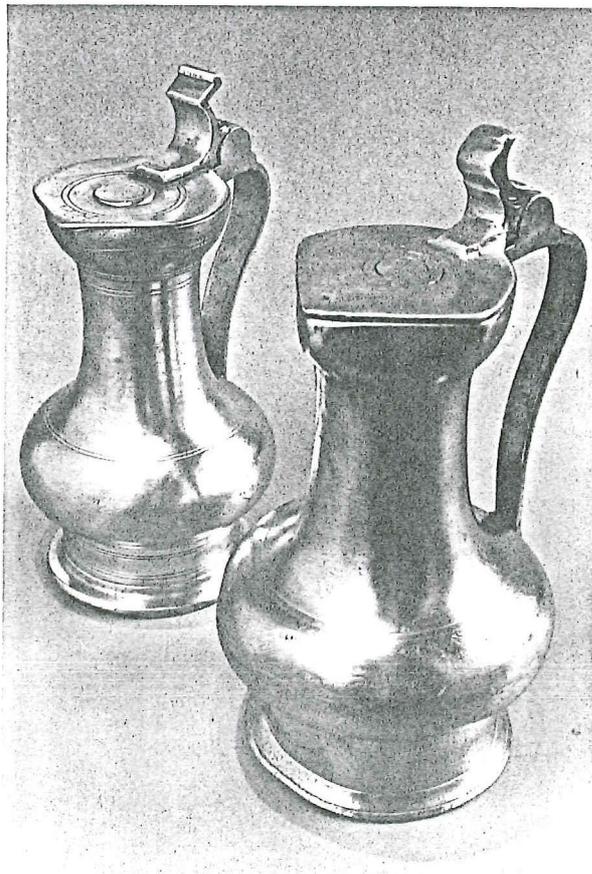
Das Kempener Kramer-Museum besitzt über 200 Zinngeräte, die zum großen Teil aus rheinischen Haushalten stammen. Auch in dieser Sammlung belegen die Stadtmarken sehr deutlich, welche verzweigten Wege der Handel mit Zinngerät in früheren Zeiten nahm. Neben Objekten einheimischer Zingießereien finden sich Stücke aus dem Bergischen, dem Westfälischen, dem Niederländischen, dem Hessischen; ja sogar aus Süddeutschland, aus der Schweiz, aus Belgien und aus Frankreich ist Zinngerät über den Handel an den Niederrhein gelangt. Sinn dieser regional fixierten Sammlung kann es jedoch nicht sein, die Besonderheiten der einzelnen Kunstlandschaften gegeneinander abzugrenzen, vielmehr soll die Rolle des Zinngeräts im Alltag eines kleinstädtischen, bäuerlichen Milieus demonstriert werden. „Zinn im Alltag“ ist denn auch der Titel einer Sonderausstellung, die das Kempener Kramer-Museum aus eigenen Beständen zusammengestellt hat und an verschiedene niederrheinische Museen weitergegeben hat. Vom 16. 6. bis zum 4. 8. 1985 ist diese Ausstellung im Klingenmuseum Solingen zu sehen. Im ausführlichen Katalog, der eine Gemeinschaftsleistung der beteiligten ausstellenden Städte ist, wird das Thema



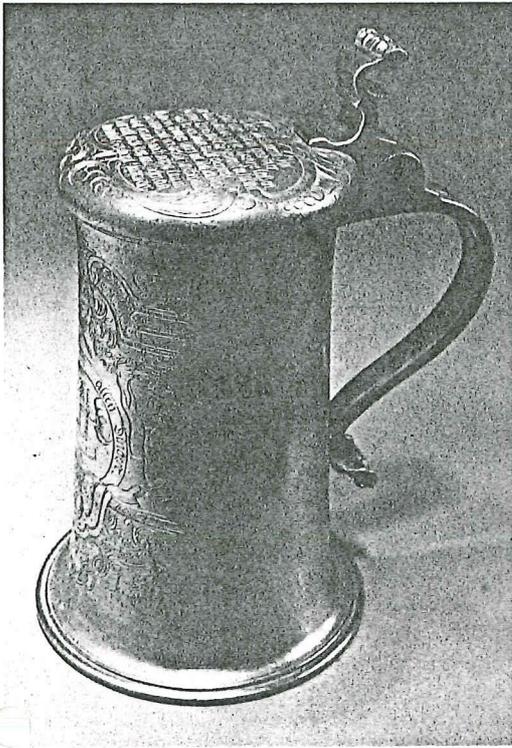
1. Krug, Torgau/Sachsen, 1675, H. 16 cm; Kramer-Museum, Kempen



2. Kempener Ratskanne, Köln, vor 1695, H. 46 cm; Kramer-Museum, Kempen



3. Sogenannte Kölner Kannen, links: Düsseldorf, 18. Jh., H. 22 cm, rechts: Köln, 18. Jh., H. 23,5 cm; Kramer-Museum, Kempen



4. Maßkrug mit eingravierten Mahn- und Sinsprüchen, Dresden, 1740, Meister A H, Augustin Hellewetter, H. 22 cm; Kramer-Museum, Kempen

Gebrauchsgerät, hat sich das repräsentative Ratsschenkgefäß entwickelt. In Sätzen zu sechs oder zwölf Stücken waren sie häufig anzutreffen. Aber nur wenige haben sich bis heute erhalten. Die Kempener Ratskannen weisen sich durch ihre Marken als Kölner Erzeugnis aus. Sie sind vor 1695 entstanden.

Mit einem anderen Gefäßtypus haben die Kölner Zinngießer großen Erfolg gehabt: die Kölner Kanne. Sie ist noch heute in sehr vielen Exemplaren weit verbreitet. Das Kempener Museum besitzt mehr als ein Dutzend dieser reizvollen Schenkkanne (Abb. 3). Die Form ist weitgehend identisch, auch wenn sie aus Zinngießereien anderer rheinischer Städte stammen: Auf einem Scheibenfuß baut sich ein kurzes zylindrisches Schaftstück auf, darüber sitzt ein gedrückter kugeliger Körper, der in einen hohen schlanken Hals übergeht. Das Gefäß endet oben in einer abgesetzten Mündungszone. Es wird geschlossen mit einem flachen Deckel mit aufliegender Zunge und Deckeldrücker. Als Dekor findet sich meist in der Mitte ein eingedrehter Ring oder eine münzenartig aussehende runde Platte. Die Kölner Kanne zeichnet sich durch eine besonders

elegante und harmonische Form aus, die auch heute unter Sammlern noch äußerst beliebt ist.

Ein Maßkrug, wiederum aus dem sächsischen Raum, zeigt im Gegensatz zum Torgauer Zimmermannskrug nun eine gestreckte Walzenform, wie sie im 18. Jahrhundert allgemein üblich wurde (Abb. 4). Die Wappenmarken auf dem Bandhenkel und die Meisterinitialen A H weisen das Stück als ein Erzeugnis des Dresdner Zinngießers Augustin Hellewetter aus.

Der Maßkrug ist mit einer reichhaltigen Gravierung versehen, die aus humorigen Mahnsprüchen besteht: „Halte Maaß in allen Dingen.“ Auf dem Deckel in Rocailleumrahmung der Kernspruch:

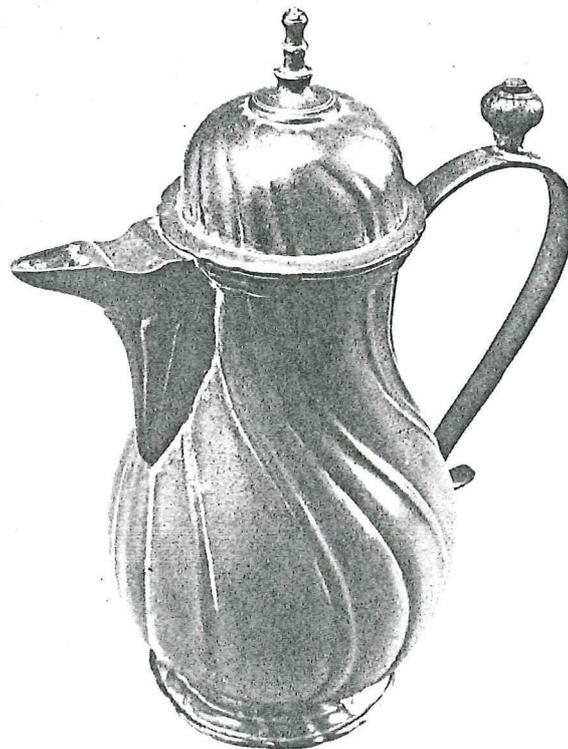
*„Herr Wirth wenn Ihr wollt euer Wein und Bier vor baares Geld in diese Kanne laßen,  
So mögt Ihr dis wohl zu Gedanden faßen,  
Daß Ihr den Hahn nicht eher dreht  
Als bis das Köpffgen ganz im Naßen steht,  
Was anbetrifft den Gescht und Schaum  
So hat der auch noch völig Raum,  
Nur füllt nicht Neig und Hefen ein*

Zinn in mehreren Essays aus kunstgeschichtlicher, volkskundlicher, handwerksgeschichtlicher und soziologischer Sicht behandelt.

Einige wenige ausgewählte Stücke sollen den Reiz des Gebrauchszinns, wie es in dieser Ausstellung vorgestellt wird, vermitteln. Ein Krug aus Torgau/Sachsen erweist sich durch seine Datierung auf das Jahr 1675 als das älteste Stück der Kempener Sammlung (Abb. 1). Die eingravierte Darstellung von Zimmermannswerkzeugen und der Namenszug „CHRISTIANUS KRETZSHMAR. VON. NIDER. KORBITZ. ZIMMERMEISTER“ lösen diesen Krug aus der Anonymität der Vergangenheit heraus und geben uns gleichzeitig Hinweise auf die soziale Stellung seines ersten Besitzers. Der niedrige Deckelkrug stellt einen Typus dar, der besonders in Sachsen beheimatet gewesen ist. „Charakteristisch ist die niedere breit-zylindrische Form, manchmal ohne ausgebildete Fußzone, dafür aber mit Füßen in Gestalt von Granatäpfeln, Kugeln oder ähnlichem, ferner der abgeflachte Deckel mit seinem rundlich gewölbten Rand und der prächtige Deckeldrücker. Es gibt Varianten, was die Profilierung durch Ringe, die Höhe und Form des Deckels, die Proportionen und die Art der Daumenruhe betrifft. Typisch ist die Form des Fußes, der sich von einem flachen, angedeuteten

Standring ausbaut und dann wieder zu einer Kehle einzieht.“ (H.-U. Haedeke in: Zinn im Alltag, S. 20)

Die Kempener Ratskanne – eine aus einem Satz von sechs Stück – ist eine bemerkenswerte Rarität (Abb. 2). Aus der im 15. und 16. Jahrhundert üblichen Feldflasche, einem wirklichen



5. Kaffeekanne, deutsch, 2. Hälfte 18. Jh., H. 25 cm; Kramer-Museum, Kempen



6. Dröppelminna, bergisch, 3. Viertel 18. Jh., H. 47 cm; Kramer-Museum, Kempen



7. Schraubkanne, Reutlingen, 2. Hälfte 19. Jh., H. 35 cm; Kramer-Museum, Kempen

*Und mischt es nicht mit Gänsewein.*

*J.A.N. 1740“*

Im Deckel Hinweis auf den Mahnspruch:

*„Herr Wirth vergeßt die Regel nicht*

*Davon der Deckel außen spricht.“*

Die im 18. Jahrhundert einsetzende Mode des Kaffeetrinkens hat auch im Zinngeschirr zu neuen Formen geführt. Daß diese bisweilen anderen Sparten des Kunsthandwerks entlehnt worden sind, zeigt ein deutsches Kaffeekännchen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Abb. 5). Für seine Gestaltung standen Vorbilder aus Porzellan Pate. Die Godronierung des Gefäßkörpers ist ein Stilmerkmal, das aus der Verformbarkeit des noch lederhaften Porzellanscherbens verständlich wird, auch bei den treibbaren Materialien Silber und Messing seine Berechtigung hat, beim spröden Zinnguß jedoch nicht mehr materialgerecht erscheint.

Ebenfalls aufs engste mit der

Mode des Kaffeetrinkens verbunden ist die bergische Krankanne, im Volksmund auch Dröppelminna genannt (Abb. 6). Ursprünglich aus den Niederlanden stammend, hat dieser Gefäßtyp im Bergischen Land im 18. und noch im 19. Jahrhundert eine große Verbreitung gefunden. Auch am Niederrhein – sozusagen das kulturelle Durchgangsland zwischen Holland und Deutschland – hat die Dröppelminna eine große Popularität erlangt. Eine gefällige, harmonische Form, äußerste Materialgerechtigkeit im Aufbau und handwerkliche Gediegenheit zeichnen dieses Gefäß aus.

Die Krankanne diente nur zum Servieren von Kaffee – im Unterschied zum Samowar, in dem der Tee ja gleichzeitig zubereitet wird. Die in der Mitte eines vielleicht runden Tisches aufgestellte Dröppelminna, aus der man sich seinen Kaffee zapfte, was bei mit drei Kränchen ausgestatteten Kannen kommoder war, wird sicherlich der Dreh- und Angelpunkt so man-

ches langen Gesprächs gewesen sein. Zudem dachte man auch praktisch: Der Deckel der Dröppelminna ist gleichzeitig ein Kaffeelot.

Einen auch handwerklich ganz anderen Typ aus der Reihe unserer Zinnbehältnisse stellt die Reutlinger Schraubkanne aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dar (Abb. 7). Der Flaschenkörper ist nicht gegossen, sondern aus Zinnplatten zusammengelötet. Oft waren die Verfertiger dieser Schraubkannen keine in Zünften organisierten Zinngießer, sondern wandernde Italiener, die nur über geringe technische Hilfsmittel verfügen konnten.

Unsere Auswahl an alltäglichem zinnernem Gebrauchsgerät endet mit einem Kannentypus, der sich hauptsächlich in Süddeutschland und der Schweiz entwickelt hat, der sogenannten Stitze (Abb. 8). Es gibt sie in vielen Formvarianten. Ihr ausgeprägtestes Merkmal ist das Ausschwingen des konischen Gefäßkörpers nach unten.

Blechgeschirr abgelöst worden ist, hat sich dieses Handwerk ganz auf die Herstellung kunstgewerblicher und repräsentativer Objekte konzentriert. Hier hat die Stitze gerade für gründerzeitliche Repräsentations- und Prunkkrüge ein beliebtes Vorbild abgegeben.

Der Blick auf zinnerne Alltagsgeschirr aus drei Jahrhunderten läßt eines mit gewisser Wehmut erkennen: Solange die Gefäße eine klar definierte Funktion im Haushalt hatten, waren sie – obwohl es sich im Gegensatz zu Porzellan und Silber um ausgesprochen preiswertes Gebrauchsgut handelte – immer von einer sehr sorgfältigen und ästhetisch anspruchsvollen Formgebung gekennzeichnet, die man bei Dekorationszinn unserer Tage vergeblich sucht.

Carsten Sternberg

*Literatur:*  
Zinn im Alltag. Ausstellungskatalog Bergisch Gladbach, Kempen, Kevelaer, Zons und Solingen. Mit Beiträgen von Werner Beckers, Hanns-Ulrich Haedeke, Robert Plötz, Carsten Sternberg und Wolfgang Vomm. Kempen 1984/85. DM 10,-.



8. Schnabelstitze, deutsch, 1. Hälfte 19. Jh., H. 29 cm; Kramer-Museum, Kempen